

Peter von Haselberg

Schuldgefühle

Postnazistische Mentalitäten
in der frühen Bundesrepublik

Institut für Sozialforschung · Frankfurt am Main

Campus

Schuldgefühle

Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie

herausgegeben von Ferdinand Sutterlüty
im Auftrag des Instituts für Sozialforschung
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität,
Frankfurt am Main
Band 31

Mit dieser Buchreihe will das Frankfurter »Institut für Sozialforschung« ein neues Kapitel in seiner eigenen Geschichte aufschlagen. In Anlehnung an die Schriftenreihe, die 1955 von Theodor W. Adorno und Walter Dirks gegründet und im Jahr 1971 eingestellt wurde, sollen hier in regelmäßigen Abständen Monografien und Forschungsberichte veröffentlicht werden, in denen sich die theoretischen und empirischen Fragestellungen der Institutsarbeit niederschlagen; bewusst wurde dabei das thematische Spektrum der Reihe um die Sozialphilosophie erweitert, weil heute nicht mehr wie selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, dass zur soziologischen Forschung auch die Reflexion auf die philosophische Begriffsbildung gehört. In die Reihe werden neben den im Institut entstandenen Arbeiten auch Studien zur Veröffentlichung aufgenommen, die die gegenwärtigen Forschungsabsichten in markanter Weise widerspiegeln.

Michael Becker, M. A., promoviert an der Universität Jena. *Dirk Braunstein, Dr. phil.*, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Archivar am Institut für Sozialforschung. *Fabian Link, PD Dr. phil.*, lehrt an den Universitäten Frankfurt am Main und Wuppertal.

Peter von Haselberg

Schuldgefühle

Postnazistische Mentalitäten
in der frühen Bundesrepublik

Herausgegeben von Michael Becker, Dirk Braunstein und Fabian Link

Eine Studie aus dem Gruppenexperiment
am Institut für Sozialforschung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Die Forschung des Instituts für Sozialforschung wird durch die institutionelle Förderung der Stadt Frankfurt und des Landes Hessen ermöglicht.

ISBN 978-3-593-51191-7 Print
ISBN 978-3-593-44370-6 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Satz: Ina Walter, Institut für Sozialforschung, Frankfurt am Main
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort von Ferdinand Sutterlüty 7

Postnazistisches Sprechen. Einführung in
Peter von Haselbergs Beitrag zum Gruppenexperiment
Michael Becker, Dirk Braunstein und Fabian Link 11

Schuldgefühle. Postnazistische Mentalitäten
in der frühen Bundesrepublik 33

Anmerkungen der Herausgeber 179

Anhang

Gruppensitzung Nr. 96 in Augsburg am 2. Januar 1951 197

»Colburn-Brief« 241

Literatur 245

Vorwort

Diese Studie hätte bereits in den *Frankfurter Beiträgen zur Soziologie* erscheinen können, die das Institut für Sozialforschung zwischen 1955 und 1971 in 22 Bänden veröffentlicht hat. Es handelt sich um eine der zahlreichen Monografien, die Anfang der 1950er Jahre zum sogenannten Gruppenexperiment geschrieben, aber nur zu einem kleinen Teil in einem Studienbericht publiziert wurden.¹ Nun erscheint Peter von Haselbergs Arbeit als Band 31 der zweiten, von Axel Honneth initiierten Serie der Buchreihe, die das Institut seit 2002 unter dem Titel *Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie* herausbringt.

Die Haselberg-Studie gehört zu den empirischen Untersuchungen, die das Institut nach seiner Rückkehr aus dem Exil zum politischen Bewusstsein der Bevölkerung in der frühen Bundesrepublik durchgeführt hat. Diese Bewusstseinsstudien verstand man am Institut als sozialwissenschaftlichen Beitrag zur Reeducation und Demokratisierung der Westdeutschen. Wie notwendig diese erzieherischen Bemühungen waren, zeigen die Aussagen, die das Gruppenexperiment zutage gefördert hat, mit frappierender Deutlichkeit. Neben dem von Haselberg präsentierten Material sind auch seine soziolinguistischen Analysen noch immer äußerst lesenswert. Sie zielen auf transsubjektive Elemente, die im Vorbewussten eingelagert sind und latente Einstellungen prägen, die sich ihrer psychosozialen Brisanz wegen nicht offen artikulieren dürfen. Zwar untersucht Haselberg den offenen Sprachgebrauch derjenigen, die an den experimentellen Gruppendiskussionen teilgenommen haben, er tut dies aber, um zu demonstrieren, inwiefern dieser Sprachgebrauch im Dienst der Schuldabwehr steht. Es geht ihm um Sprechakte, die etwas verraten, was sie nicht sagen. Sie verdecken vorhandene Schuldgefühle

1 Gruppenexperiment. Ein Studienbericht. Bearbeitet von Friedrich Pollock. *Frankfurter Beiträge zur Soziologie*. Band 2. Im Auftrag des Instituts für Sozialforschung herausgegeben von Theodor W. Adorno und Walter Dirks. Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt 1955.

und tun sie zugleich kund, indem sie diese wegzureden versuchen. Es sind performative Sprachhandlungen mit der halbunbewussten Absicht, die Schuld mit allerlei Ränken von sich zu weisen oder durch kolportierte Vergehen anderer Nationen und Gruppen zu relativieren. Anhand der sprachlichen Bruchstellen und Aberrationen, die eine konsistente Erzählung verhindern, geht Haselberg den Abwehrreaktionen und Verkehrungen der Schuld auf den Grund.

Der soziolinguistische Zugang Haselbergs bietet viele methodische Anregungen für die Untersuchung gegenwärtiger Phänomene, insbesondere für die Analyse der wiedererstarteten Nationalismen, Autoritarismen und Rechtspopulismen unserer Tage. Mit Haselberg ließe sich fragen, inwiefern mit diesen Strömungen vormals inoffizielle, nichtöffentliche Meinungen an die Oberfläche treten, nachdem sich durch das Wirken entsprechender Parteien die politischen Opportunitätsstrukturen zu ihren Gunsten entwickelt haben. Sollte Haselbergs Studie solche gegenwartsbezogenen Fragen aufwerfen und zu ihrer Erforschung beitragen, ließe sich der deutlichen Verspätung ihrer Veröffentlichung auch etwas Positives abgewinnen. Überdies kommt sie dem wachsenden Interesse an der Sprachanalyse entgegen, die in der Kritischen Theorie schon vor Habermas und dem *linguistic turn* eine zentrale Rolle gespielt hat.²

Indem die Buchreihe mit der vorliegenden Studie Peter von Haselbergs einen der im Institutsarchiv³ lagernden Schätze zur Publikation bringt, eröffnet sie ein neues Kapitel. Auf die Haselberg-Monografie sollen nämlich weitere, bislang unveröffentlichte Arbeiten aus dem Archiv folgen. Gegenwärtig planen wir eine Edition der 1956 begonnenen Studie »Zum politischen Bewußtsein ehemaliger Kriegsgefangener«. Die sogenannte Heimkehrerstudie erforschte die Einstellungen von Kriegsheimkehrern, das heißt jener ehemaligen Wehrmachtssoldaten und Angehörigen der Waffen-SS, die aus zumeist sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrt waren und sich im 1950 gegründeten Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen organisierten. Auf Betreiben dieses Verbands wurde die Ver-

2 Siehe Philip Hogg und Stefan Deines (Hg.): Sprache und Kritische Theorie. Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie. Band 21. Frankfurt a. M. und New York: Campus 2016.

3 Es beherbergt, neben Verwaltungsakten, das Forschungsmaterial zu den Projekten des Instituts aus der Nachkriegszeit. Aus der Zeit davor, also vor der Flucht des Instituts vor den Nationalsozialisten, gibt es nur Material von der Arbeiter- und Angestelltenerhebung von 1929/30 sowie versprengtes Kleinstmaterial.

öffentlichung der Ergebnisse verhindert, nachdem sich gezeigt hatte, dass die untersuchte Gruppe der Kriegsheimkehrer stark durch antidemokratische Haltungen geprägt war. Es versteht sich von selbst, dass solche Studien allein schon aus Gründen ihrer zeitgeschichtlichen Bedeutung veröffentlicht werden müssen.⁴

Mir obliegt es nun, den Herausgebern des vorliegenden Bandes – Michael Becker, Dirk Braunstein und Fabian Link – im Namen des Instituts für ihre archivarische, editorische und wissenschaftliche Arbeit herzlich zu danken. Mit Blick auf das Jubiläum zum 100-jährigen Bestehen des Instituts für Sozialforschung im Jahr 2023 freuen wir uns umso mehr, die Haselberg-Studie als eine erste von mehreren bedeutenden, bislang noch nicht publizierten Arbeiten aus dem Institutsarchiv in unserer Buchreihe präsentieren zu können.

Ferdinand Sutterlüty

Frankfurt am Main, im April 2020

4 In den letzten Jahren hat Dirk Braunstein immer wieder kleinere Fundstücke aus dem Archiv publiziert und eingeleitet; zuletzt einen Briefwechsel zwischen Theodor W. Adorno und Karl Popper aus dem Jahr 1961; siehe WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 16. 2, 2019, 197–219.

Postnazistisches Sprechen. Einführung in Peter von Haselbergs Beitrag zum Gruppenexperiment

Michael Becker, Dirk Braunstein und Fabian Link

Der Name Peter von Haselberg dürfte heute selbst unter Spezialist_innen für die Geschichte der deutschsprachigen Soziologie kaum bekannt sein. Und auch das Gruppenexperiment des 1951 offiziell in Frankfurt am Main wiedereröffneten Instituts für Sozialforschung (IfS) ist in der Soziologiegeschichte, aber ebenso in der Rezeptionsgeschichte der Kritischen Theorie – anders als die berühmte Studie *The Authoritarian Personality* (Adorno et al. 1950) – marginal geblieben. Dazu mag das oft kolportierte, politisch motivierte Vorurteil über die Vertreter der ersten Generation der »Frankfurter Schule« als empirieferne Kulturkritiker beigetragen haben; ein weiterer Grund ist die zögerliche Publikationspraxis seitens des IfS. Bereits im Frühjahr 1950, unmittelbar nach der Rückkehr Max Horkheimers, Friedrich Pollocks und Theodor W. Adornos aus den Vereinigten Staaten nach Frankfurt am Main, entstand ein erster Entwurf für eine geplante »Gruppenuntersuchung« über »die gegenwärtige deutsche Mentalität«, die im Winter 1950/51 durchgeführt wurde.¹ Unter den Mitarbeiter_innen war auch der 1949 aus dem Exil in Argentinien zurückgekehrte Peter von Haselberg. Es sollte allerdings bis 1955 dauern, bis ein von Friedrich Pollock zusammengestellter Studienbericht unter dem Titel »Gruppenexperiment« publiziert wurde, der jedoch nur einen Bruchteil der Forschungsergebnisse enthielt. Die hier erstmals veröffentlichte Arbeit Haselbergs war nicht darunter. Dabei war sein Ansatz ein genuin neuer Beitrag zu den empirischen Bewusstseinsstudien des IfS. Sein Interesse gilt der Sprache als konstitutivem Moment der Vergesellschaftung und dem sprachlichen Handeln der Individuen. Er fragt ideologiekritisch nach der Rolle der Sprache in der Auseinandersetzung mit dem Schuldgefühl, insbesondere aber bei der Negation von Schuld. Haselberg zufolge ist das Sprechen der Diskussionsteilnehmer_innen durch Stereotypie und die

1 IfS-Archiv, Sam 1, 1: Projektplan, ohne Titel, Mai 1950, 1.

Abwesenheit rationaler Argumente zugunsten der Abwehr von Schuldgefühlen charakterisiert. Diese Stereotypie blockiert die Herausbildung autonomer Subjektivität. Wenngleich Schuld durchaus wahrgenommen wird, kann sie doch nicht ins Verhältnis zur eigenen Person und zum eigenen Handeln gesetzt werden. Sprache könnte diese Beziehungslosigkeit abschwächen: einerseits durch präzise Benennung der Schuld und der eigenen Verantwortung, andererseits als Medium gesellschaftlicher Verständigung. Stattdessen aber, so Haselberg, fällt die Sprache selbst der Schuldabwehr zum Opfer, es kommt zu einer »Sprachtaubheit« (S. 129). Das Problem ist aber kein bloß individuelles, vielmehr zeigt sich ein klassen- und milieuübergreifender Verfall der Sprache, der eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen des Nationalsozialismus, zumal dem Problem der Schuld, blockiert.

Die Studie stand in der Tradition sozialempririsch-kritischer Bewusstseinsstudien des IfS seit den späten 1920er Jahren. Die soziologie- und mithin gesellschaftsgeschichtliche Bedeutung der Studie erschließt sich durch die Verortung des Gruppenexperiments innerhalb des soziologischen Felds der Nachkriegszeit und innerhalb der als »Demokratiewissenschaft« adressierten empirischen Sozialforschung, wie sie im postnazistischen Westdeutschland praktiziert wurde. Sichtbar werden die Umriss einer frühen Auseinandersetzung um die Frage, in welchem Verhältnis die bundesrepublikanische Gesellschaft zur jüngsten Vergangenheit des Nationalsozialismus stand.

1. Das Gruppenexperiment des IfS

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) wurde bereits kurz nach Kriegsende, am 5./6. April 1946, als erste wissenschaftliche Fachgesellschaft Westdeutschlands neu gegründet. Noch im gleichen Jahr fand in Frankfurt am Main der 8. Deutsche Soziologentag statt. Doch die DGS sollte unter der Präsidentschaft Leopold von Wieses für viele Jahre den Charakter einer esoterischen Gelehrten-gesellschaft behalten, deren frühe Neukonstituierung nicht darüber hinwegtäuschen konnte, dass das soziologische Feld in der unmittelbaren Nachkriegszeit und der jungen Bundesrepublik schwach entwickelt und die disziplinäre Profilierung der Sozialwissenschaften noch schwach ausgebildet war (vgl. Demirović 1999: 266). War die Institutionalisierung der Disziplin als eigenständiges Fach an den Universitäten in der Weimarer Republik noch nicht derartig fortgeschritten, dass sich eine disziplinäre

Verfestigung hätte vollziehen können, so kam jener Prozess im Nationalsozialismus vollends zum Erliegen. Durch Vertreibung und Ermordung der kritischen Intelligenz erlitt die Soziologie in Deutschland immense Verluste, zugleich erfolgte in den späten 1930er Jahren jedoch ein Aufschwung der empirischen Sozialforschung, bedingt durch die »außeruniversitäre Professionalisierung soziologischen Expert/innenwissens in diversen Politikfeldern des ›Dritten Reichs‹« (Klingemann 2014: 480). Die Soziologie im Nationalsozialismus war mithin von der »Zerstörung der theoretischen Soziologie bei gleichzeitiger Produktion soziologisch trainierter Anwendungstechnologien« gekennzeichnet (Rehberg 1998: 268). Nach 1945 konnte die Mehrzahl der ehemaligen »Reichssoziolog/innen« (Klingemann 2014: 480) ihre Karriere, in der Regel nach einer gewissen Karenzzeit, fortsetzen. Gleichwohl hatten sich die Vorzeichen nach der Kapitulation Deutschlands umgekehrt: Das soziologische Feld der Nachkriegszeit war stark abhängig von den wissenschaftspolitischen Entscheidungen der Westalliierten, insbesondere aber der amerikanischen Besatzungsmacht, die vornehmlich die mit demokratischen Erziehungsabsichten verknüpfte empirische Sozialforschung förderte.

Sozialwissenschaftler_innen und amerikanische Besatzungsbehörden waren sich darin einig, dass die empirische Sozialforschung mindestens demokratisierendes Potential, im besten Fall sozialtherapeutische Wirkung aufweisen würde. Die Sozialwissenschaften generell galten den amerikanischen Militäroffizieren als Garant »für die richtige, der Freien Welt adäquaten geistigen Verfassung« (Plé 1990: 245). John Deweys Pragmatismus und die sozialreformerischen Ideen der New Deal-Ära hatten auf die Einstellungen von Entscheidungsträger_innen bei den amerikanischen Militärbehörden erheblichen Einfluss; ihrer Ansicht nach konnte empirische Sozialforschung soziale Spannungen lösen und auch solche sozialen Gruppen zur Beteiligung am demokratischen Gemeinwesen motivieren, die ihrer politischen Einstellungen nach als demokratiefeindlich angesehen wurden. Sowohl die westalliierten Besatzungsbehörden als auch etliche westdeutsche Politiker_innen erwarteten von sozialempirischen Untersuchungen die Produktion von Wissen, das die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen erleichterte, Wohnungsbau und Städteplanung steuern half und somit dazu beitrug, den Lebensstandard der westdeutschen Bevölkerung anzuheben.

Die für die Demokratisierung und Westbindung der jungen Bundesrepublik wohl entscheidenden Probleme aber waren Kontrolle und Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Laut Volker Berghahn (2004: 93) waren die Amerikaner_innen insbesondere über die westdeutsche Wählerschaft beun-

ruhigt, die ihnen in den ersten Jahren nach dem Ende des NS-Regimes als unberechenbar erschien; noch zu Beginn der 1950er Jahre war keineswegs sicher, ob die Eingliederung der Westdeutschen in die westliche Demokratiegemeinschaft gelingen würde. Die Meinungsforschung mit ihrer Selbsteinschätzung als Demokratiewissenschaft (vgl. Mergel 2016: 109) sollte an dieser Stelle einen wichtigen Beitrag leisten: Immerhin glaubten einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) von 1948 zufolge 57 Prozent der befragten Deutschen, der Nationalsozialismus sei an sich eine gute Idee gewesen, die lediglich schlecht ausgeführt worden war (Moses 2007: 46). Die ideologische und psychologische Verfasstheit der Westdeutschen galt als ausgesprochen fragil, um sie zu erforschen, führten amerikanische Wissenschaftler_innen seit Kriegsende zahlreiche demoskopische Erhebungen durch (Reichardt und Zierenberg 2008: 257). Diese Forschungen oblagen zunächst dem Office of Military Government for Germany (OMGUS), später verschiedenen Stellen der High Commission for Occupied Germany (HICOG).

Nach Thomas Mergel (2016: 109) wurden zwischen 1945 und 1949 in der amerikanischen Besatzungszone 72 sozioempirische Untersuchungen mit Zufallsstichproben unternommen (vgl. Braun 2007), bis 1955 belief sich die Zahl der von HICOG finanzierten Erhebungen der »Public Opinion in Semisovereign Germany« auf 213, so Leo P. Crespi (1980: vii-xix), Leiter des Reaction Analysis Staff im Office of Public Affairs. Erhoben wurde etwa Material zu Themen wie »Germans View the U.S. Reorientation Program« oder »West Germans View the East-West Struggle«.

HICOG war Auftraggeber (und mit Mitteln von knapp einer halben Million D-Mark auch Financier) des Gruppenexperiments und erhoffte sich von dieser als Pilotstudie gedachten Untersuchung Daten über die demokratische Zuverlässigkeit der Westdeutschen.² Ziel der Studie war die Vermessung der »politischen Ideologie« (Gruppenexperiment 1955: 42), der weltanschaulichen Haltungen der westdeutschen Bevölkerung.

Das Gruppenexperiment schloss an die umfangreichen sozioempirisch-kritischen Bewusstseinsstudien an, die das IfS seit Ende der 1920er Jahre durchgeführt hatte: zunächst die noch vor der Emigration unter der Leitung von Erich Fromm und Hilde Weiss erhobene, aber damals nicht publizierte Berliner Arbeiter- und Angestelltenstudie (Fromm 1980 [1929]) und die von

2 IfS-Archiv, Ordner: U.S.A., A–L, allgemein: Max Horkheimer an Charles Glock, Bureau of Applied Social Research vom 21. November 1951; ebd., Ordner USA, M–Z, Korr. H. Marcuse: Draft, 12. Januar 1951, Blatt 1–5, hier: Blatt 2.

Genf aus durchgeführte Kollektivarbeit der *Studien über Autorität und Familie* (Horkheimer 1987 [1936]); sodann die Untersuchungen in den Vereinigten Staaten aus den frühen 1940er Jahren, die »Studies in Prejudice«, insbesondere der genannte Band *The Authoritarian Personality*, sowie die bis heute unpublizierte Untersuchung über »Anti-Semitism Among American Labor« (vgl. Ziege 2009). Die Originalität der sozialempririsch-kritischen Untersuchungen in den Vereinigten Staaten bestand darin, einen psychoanalytischen Ansatz mit einer gesellschaftskritisch-soziologischen Perspektive zu kombinieren (Fleck 2007: 402–404) und zugleich Maßnahmen zur politischen Intervention gegen das Problem des Autoritarismus zu entwickeln und zu erproben. Diese Methode transferierte das IfS mit dem Gruppenexperiment in die spezifische Konstellation der postnazistischen Gesellschaft. Entsprechend war das Gruppenexperiment, wie auch die vorherigen Studien, eine methodisch eigenständige und innovative Untersuchung; eine weitere »[i]n der Kette der empirischen ›Pilotstudien‹«, als die Horkheimer und Adorno die Arbeiten des IfS begriffen (Ziege 2009: 202). Mit den Gruppendiskussionen und dem dazugehörigen »Grundreiß« führte das IfS eine für den deutschen Sprachraum neue Methode in das soziologische Feld ein. Diese war, so zeigte sich bald, hervorragend geeignet, um die »nicht-öffentliche« Meinung zu eruieren. Zugleich umging das IfS damit ein spezifisches Problem im nachkriegsdeutschen Kontext, nämlich die unter Deutschen verbreitete Abneigung gegen Fragebögen, die als Instrument der weithin abgelehnten Entnazifizierung galten. Inhaltlich fallen zwei Aspekte hinsichtlich des Gruppenexperiments ins Auge: Als ideologisches Kernproblem identifizierte das IfS den deutschen »Neonationalismus«³, konzentrierte sich also nicht mehr auf Autoritarismus und Antisemitismus, die in den Studien während der Exilzeit im Vordergrund gestanden hatten. Während in den Exil-Studien noch klassentheoretische Überlegungen den Ausschlag gegeben hatten (vgl. ebd. 2009), sollten nun klassenübergreifend »Schlüsselgruppen« behandelt werden, von denen angenommen werden darf, daß sie für das Problem des deutschen Nationalismus von besonderer Bedeutung sind.«⁴

Die einleitenden Überlegungen des ersten Projektentwurfs zeigen die enge Verbindung, die zwischen wissenschaftlicher und politischer Praxis hergestellt werden sollte:

3 IfS-Archiv, Sam 1, 1: Projektplan, ohne Titel, Mai 1950, 12.

4 IfS-Archiv, Sam 1, 1: Projektplan, ohne Titel, Mai 1950, 2.

»Der unmittelbare Zweck der Untersuchung ist es, unter möglichst exakten Bedingungen zu ermitteln, welche Verfahren die wirksamsten sind, um dem aufkeimenden deutschen Nationalismus zu begegnen. Der Plan nähert sich dem, was in Amerika unter dem Namen ›action research‹ bekannt geworden ist, das heißt, es soll eine unmittelbare Einheit zwischen Forschungen sozialpsychologischer Art und dem Testen praktischer Methoden hergestellt werden. Es wird sich darum handeln, sowohl spezifische Typen von Nationalismus und nationalistischen Personen herauszuarbeiten, wie zu prüfen, durch welche Mittel eine Einwirkung im Sinne des Geistes internationaler Verständigung sich als fruchtbar erweist. Darüber hinaus soll die Studie Aufschlüsse bringen über die gegenwärtige deutsche Mentalität überhaupt, und zwar sowohl was die vorherrschende Ideologie wie was die tiefergehenden sozialpsychologischen Determinanten anlangt.«⁵

Dabei sollten die »transsubjektiven Faktoren« herausgearbeitet und die psychologische »Zwischenschicht« identifiziert werden, die nach Ansicht von Horkheimer und Adorno den Boden für die politischen Meinungen und die moralischen Einstellungen der Westdeutschen bildeten (Gruppenexperiment 1955: 34; vgl. Adorno 2003 [1955]: 149). Um diese »Zwischenschicht« herauszuarbeiten, konzipierte das IfS eine ganze Reihe von Fragen- und Themenkomplexen,⁶ aus denen schließlich sieben »Testthemen« entwickelt wurden: Einstellung zur Demokratie (Staatsform und Deutsche Bundesrepublik), zur Schuld (an Nationalsozialismus und Krieg sowie an KZ- und Kriegsgreuel), zu den Juden, zum westlichen Ausland (auch zur Besatzung), zum Osten, zur Remilitarisierung sowie schließlich die deutsche Selbstbeurteilung. Im Zentrum stand das Thema »Schuld und Abwehr«, wie auch der Titel von Adornos Monografie anzeigt (Adorno 2003 [1955]). »Manche Erfahrungen ließen vermuten, daß der Schuldfrage als einem von der Mehrzahl der Deutschen unbewältigten objektiven und subjektiven Problem eine Schlüsselstellung für das Verständnis der öffentlichen Meinung und des politischen Potentials in der Bundesrepublik zukommt«, so heißt es in der Darstellung der Untersuchungsmethode (Gruppenexperiment 1955: 47). Adorno hatte bereits Ende Dezember 1949 Thomas Mann berichtet,

5 IfS-Archiv, Sam 1, 1: Projektplan, ohne Titel, Mai 1950, 1.

6 IfS-Archiv, Projekte 2, 1: Gruppenexperiment/Gruppenstudie: Stand der Gruppenstudie Januar/Februar 1952 (Anlage III), Blatt 1–2; Entwürfe für Stichworte für Reize, Januar 1951, Blatt 1–7.

er habe bei den Deutschen das »eigentümlich Amorphe, Ungreifbare, Gestaltlose« festgestellt, dass bei ihnen »die unsägliche Schuld ins Wesenlose« zerrinne, was sich »bis in die unscheinbarste Alltäglichkeit hinein« zeige. Außer »ein paar rührend marionettenhaften Schurken von altem Schrot und Korn« habe Adorno »noch keinen Nazi gesehen, und das keineswegs bloß in dem ironischen Sinn, daß keiner es gewesen sein will, sondern in dem weit unheimlicheren, daß sie glauben, es nicht gewesen zu sein; daß sie es ganz und gar verdrängen; ja daß sie [...] insofern es wirklich nicht ›waren‹, als angesichts des den Menschen entfremdeten Unwesens der Diktatur diese nie in dem Sinne zugeeignet wurde wie ein bürgerliches System, sondern fremd zugleich und toleriert, als eine böse Chance und Hoffnung, außerhalb der Identifikation blieb – was es jetzt dämonisch erleichtert, an eben der Stelle ein gutes Gewissen zu haben, wo das schlechte sitzt.«⁷ Genau dieses Amorphe, diese transsubjektive psychische »Zwischenschicht«, galt es im Gruppenexperiment zur Darstellung zu bringen.

Am Gruppenexperiment war eine ganze Reihe teils junger, teils erfahrener Sozialwissenschaftler_innen beteiligt. Adorno und Pollock dirigierten das Unternehmen, während Horkheimer repräsentative Funktionen wahrnahm, indem er etwa Diskussionen leitete, bei denen die IfS-Mitarbeiter_innen ihre Ergebnisse und methodischen Verfahren anderen deutschen und amerikanischen Sozialwissenschaftler_innen sowie politischen Stellen präsentierten. Diedrich Osmer, der eine juristische Ausbildung aufwies, war für die methodologische Konzeption und die technische Umsetzung verantwortlich. Die weiteren Mitarbeiter_innen waren, neben Peter von Haselberg, Helmuth Beyer, Volker von Hagen, Lothar Herberger, Gretel Karplus, Rainer Köhne, Heinz Maus, Harald Mehner, Ivan Nagel, Karl Sardemann, Hans Joachim Sell, Gerhard Schmidtchen, Hermann Schweppenhäuser, Hans Sittenfeld, Jutta Thomae und Kurt Wolff. Zudem beteiligten sich an den Auswertungen des empirischen Materials Fritz Beck, Jacques Décamps, Günther Flüs, Ludwig von Friedeburg, Paul Freedman, Rudolf Holzinger, Werner Kranz, Herbert Limmer, Monika Plessner, Christa von Ravenstein, Fritz Rudolph, F. R. Spieldiener und Hans Peter Stolberg (Gruppenexperiment 1955: VII). Die große Zahl der Mitarbeiter_innen führt bündig den ambitionierten Charakter einer Untersuchung vor Augen, die kurz nach der Rückkehr Horkheimers, Adornos und Pollocks in der in Besatzungszonen

7 Theodor W. Adorno an Thomas Mann, 28. Dezember 1949, in: Adorno und Mann (2002: 45).

geteilten Bundesrepublik unter ausgesprochen schwierigen organisatorischen und logistischen Bedingungen durchgeführt wurde. Im Archiv des IFS finden sich Entwürfe für zwölf Monografien, die zum kleinen Teil in die Publikation von Pollock eingeflossen sind.

Neben dem inhaltlichen Erkenntnisinteresse stand die Erprobung und Weiterentwicklung der Methode der Gruppendiskussion im Zentrum der Untersuchung. Die IFS-Mitarbeiter_innen hatten diese Methode erstmals bei den sozialempririschen Untersuchungen in den Vereinigten Staaten angewandt, in Westdeutschland galt sie als neu (Wiggershaus 2008: 486). Nachdem sich anfängliche Versuche mit zufällig zusammengestellten Gruppen als unzulänglich erwiesen hatten, ging das Institut dazu über, »natürliche« Gruppen zu untersuchen – etwa Bewohner_innen von Flüchtlingsunterkünften, gewerkschaftliche Gruppen, Bäuerinnen und Bauern oder ehemalige Offiziere –, deren Mitglieder sich bereits vor der Diskussion kannten (Gruppenexperiment 1955: 38). In Hessen, Bayern und Norddeutschland wurden Gruppen von jeweils acht bis sechzehn Teilnehmer_innen interviewt, das erhobene Datenmaterial umfasst 121 transkribierte Gruppendiskussionen in Form von Protokollen mit 1635 Personen auf insgesamt 6392 Schreibmaschinenseiten (Demirović 1999: 362; Wiggershaus 2008: 487; vgl. Gruppenexperiment 1955: 33). Dem Gruppenexperiment lag kein repräsentativer Bevölkerungsquerschnitt zugrunde. Dennoch sei, wie Pollock betonte, nicht einfach »ins Blaue hinein experimentiert« worden, vielmehr »sollte ein möglichst großer Realismus in der Auswahl der Gruppen erreicht werden, so daß die Gruppen nicht aus Angehörigen nur eines Personenkreises gebildet werden durften« (Gruppenexperiment 1955: 38). Die Diskussionen selbst waren auf anderthalb Stunden angesetzt, die Teilnehmer_innen erhielten Decknamen, die zwecks Identifizierung der Sprechenden bei der Auswertung in den Protokollen vermerkt wurden, denn es sollte »ja nicht bloß die Struktur der Gruppe, sondern die des Individuums selbst festgestellt werden«. ⁸

Die Diskussion wurde von einem »Grundreiz« ausgelöst, der aus einer Schallplattenaufnahme eines Berichts des fiktiven (je nach Untersuchungsgebiet: amerikanischen oder britischen) Besatzungsoffiziers »Michael T. C. Colburn« oder »Colburne« bestand, die vor Beginn der jeweiligen Gruppendiskussion abgespielt wurde. Der Offizier berichtete von seinen positiven wie

8 IFS-Archiv, Projekte 2, 1: Gruppenexperiment/Gruppenstudie: Stichwortprotokoll d. Mitarbeiterkonferenz vom 22. Dezember 1950, Blatt 1–5, hier: Blatt 1.

negativen Erfahrungen mit den Deutschen unter amerikanischer beziehungsweise britischer Besatzung, wobei alle zentralen politisch-ideologischen Themen der Untersuchung zur Sprache kamen. Die Idee für die Entwicklung und Verwendung dieses Grundreizes ging zurück auf Diskussionen Horkheimers, Pollocks und Adornos mit den Frankfurter Sozialwissenschaftlern Heinz Sauer mann und Ludwig Neundörfer sowie mit Gerhard Wurzbacher, der damals Assistent Helmut Schelskys an der Hamburger Akademie für Gemeinwirtschaft war.⁹ Zweck des sogenannten Colburn-Briefs war das Hervorrufen von Affekten bei den Diskussionsteilnehmer_innen, die, in Form sprachlicher Äußerungen, Aufschluss über deren politisch-ideologische und psychologische Verfasstheit bringen sollten.¹⁰

Pollock formulierte im Studienbericht von 1955 vier Arbeitshypothesen, die die Arbeiten beim Gruppenexperiment angeleitet hätten:

1) Meinungen und Einstellungen zu Themen von öffentlichem Interesse entstehen und wirken nicht isoliert, sondern »in ständiger Wechselbeziehung zwischen dem Einzelnen und der unmittelbar und mittelbar auf ihn einwirkenden Gesellschaft« (Gruppenexperiment 1955: 32). Sie sind oft weder klar konturiert noch artikuliert, sondern bergen vielmehr ein vages und diffuses Potential. Sie sind latent und treten erst an die Oberfläche, wenn der Einzelne sich dazu veranlasst fühlt, seinen Standpunkt, seine persönliche Meinung zu vertreten.

2) Meinungen und Einstellungen sind zugleich auch in der Persönlichkeitsstruktur angelegt »und unterliegen in hohem Maß den Schwankungen des Affektlebens«: Je nach Stimmung und Situation ändern sie sich, so können »abwechselnd die mannigfaltigsten Tendenzen in den Vordergrund des Bewußtseins treten« (ebd.). Die Methode des Gruppenexperiments muss auch solche widersprüchlichen Tendenzen erfassen können.

3) Der Erfahrung nach seien die Befragten oft unfähig, ihre Meinungen und Einstellungen zu äußern, was auf Widerständen beruhe, die den Interviewten selbst als solche nicht bewusst sind. Fragebogenerhebungen übergangen dieses Problem oft dergestalt, dass bei den entsprechenden Befragten davon ausgegangen würde, sie hätten keine Meinung. Doch Pollock zufolge hätten die Befragten »wesentlich häufiger, als man aufgrund von Umfrageergebnissen annehmen müßte, bestimmte Dispositionen« (ebd.: 33). Einander widersprechende Tendenzen in der Meinung von Individuen bedeuteten

9 Ebd.

10 Vgl. »Final Version of the Basic Stimulus (Colburn Letter)«, in: Olick und Perrin (2010: 45–47).

daher nicht, »daß sie keine Meinung hätten, sondern daß diese Meinung in sich selbst vielschichtig oder antagonistisch ist«. Durch den »Grundreiz« sollen entsprechend die »psychologischen Sperren« überwunden werden, um die »durch deren Wirksamkeit möglicherweise an der Manifestierung gehin- derten Einstellungen zu erfassen« (ebd.).

4) Antworten auf Fragen, gegen die die Interviewten bewusst oder un- bewusst Widerstände hegten, seien häufig Rationalisierungen, die entspre- chend analysiert werden mussten. Es galt also einen Weg zu finden, diese manifesten Aussagen in ihrer eigentlichen Bedeutung zu ergründen (ebd.).

Einschränkend muss angemerkt werden, dass die Gültigkeit der Studie durch die mit 61 Prozent der Versuchsteilnehmer_innen große Zahl von »Schweigern« getrübt war.

Die Ergebnisse des Gruppenexperiments blieben in den frühen 1950er Jahren zunächst ohne Breitenwirkung, sondern wurden lediglich im Rahmen von Expert_innengruppen vorgestellt. Im Mai 1953 etwa stellten die Mitarbei- ter_innen des IfS Methoden und Ergebnisse des Gruppenexperiments einem Kreis eingeladen empirischer Sozialforscher_innen, Statistiker_innen und Politikberater_innen vor (Platz 2012: 96). Die Ergebnisse waren so »beunru- higend«, dass die Tagung »keinerlei öffentlichen Charakter« haben sollte, wie Friedrich Pollock einen interessierten Stadtverordneten in einer Einladung instruierte.¹¹ Dementsprechend wurden keine Journalist_innen eingeladen, und auch Helmuth Plessner betonte, die »Verhandlungen, die Mitteilungen hier [seien] noch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt« (zit. in: ebd.: 90). Plessner vertrat zu diesem Zeitpunkt Adorno, der sich 1952/53 für zehn Mo- nate in den Vereinigten Staaten aufhielt, als zweiter Direktor des IfS. Das beim Gruppenexperiment generierte Wissen sollte erziehungspolitische Stel- len der Bundesrepublik informieren, wie etwa ein Brief an den Hessischen Kultusminister Ludwig Metzger von 1952 zeigt, in dem Horkheimer fordert, ein Schulprogramm auf dem hessischen Land in die Wege zu leiten, um die Bäuerinnen und Bauern sozialwissenschaftlich aufzuklären, die, neben den Akademiker_innen, die stärksten Kontinuitäten nationalsozialistischer Ideo- logeme aufwiesen (Albrecht 1999: 387–392).¹² In einer Mitarbeiter_innen- Besprechung am 3. April 1954 stellte Adorno fest, dass die Publikation der

11 IfS-Archiv, Aa1, M: Friedrich Pollock an den Stadtverordneten Walter Möller, 7. Mai 1953.

12 Siehe IfS-Archiv, Aa1, K, 2: Memorandum für den Herrn Kultusminister Dr. Ludwig Metzger, Hessisches Ministerium für Erziehung und Volksbildung, Wiesbaden, Luisen- platz 10, 7. Oktober 1952, 1–3.

»Gruppenstudie, das Kind unserer Liebe, aber auch unserer Sorge«, das Institut »vor ernste Schwierigkeiten« stelle. Zwar habe Horkheimer betont, es sei »eine der Hauptaufgaben des Instituts«, dass »in Zukunft möglichst viel erscheint«, doch beim Gruppenexperiment liege das Problem vor, dass fast »alle Monographien [...] zur Publikation nicht geeignet« seien, »ihr Inhalt hätte bei den Lesern einen zu großen Schock ausgelöst«. ¹³ Die bisweilen disparat erscheinende Zusammenstellung der verschiedenen quantitativen und qualitativen Teilergebnisse bezeugt die Schwierigkeiten bei der Auswertung einer so umfangreichen und zudem »pionierhaften« Untersuchung und erschwerte die Rezeption (Wiggershaus 2008: 530 f.), wiewohl der Band vielfach rezensiert wurde. ¹⁴

Die zentrale Leistung der Studie wird so erst in der Rückschau erkennbar: Das Gruppenexperiment enthielt nicht nur eine gesellschaftstheoretische Aussage über den Zusammenhang von Demokratie und Nationalsozialismus in der jungen Bundesrepublik, das IfS entwarf damit zugleich ein Modell für eine gesellschaftskritische Soziologie, die in diese Konstellation eingreifen konnte. Die Untersuchungsergebnisse machen deutlich, dass sich die bundesrepublikanische Gesellschaft nicht in Abgrenzung vom Nationalsozialismus begreifen lässt, sondern vielmehr durch die präzise Beschreibung und Interpretation von Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Der Nationalsozialismus hatte, auf diese Einsicht liefen die Ergebnisse des Gruppenexperiments hinaus, auf lange Sicht die Voraussetzungen geschaffen, unter denen die Demokratie durchgesetzt werden musste. Implizit beantwortet die Studie insofern eine der Grundfragen der deutschen Soziologie nach 1945 – die nach dem Zusammenhang von politischen Institutionen und politischer Kultur –, indem sie deutlich zeigt, dass der formalen Demokratisierung der Institutionen zunächst keineswegs eine Demokratisierung der Einstellungen und damit der politischen Kultur korrespondierte. Sichtbar werden die Volatilität und hochgradige Gefährdung des gerade entstandenen demokratischen Gemeinwesens und die mangelnde Identifikation der Bevölkerung mit dessen Werten, Normen und Institutionen. In diesem Sinne ist die frühe bundesrepublikanische Gesellschaft mit der oft herangezogenen Bezeichnung »Nachkriegsgesellschaft« auch nicht hinreichend präzise beschrieben. Im Material des Gruppenexperiments scheinen die Umrisse einer postnazistischen Gesellschaft auf, deren politische Kultur nur in der Kontinuität zum

13 IfS-Archiv, Aa1, M, 13: Protokoll der Mitarbeiter-Besprechung am 3. April 1954, Blatt 1–11, hier: Blatt 1.

14 Zu den Rezensionen siehe Demirović (1999: 361 ff.); Wiggershaus (2008: 531 ff.).

Nationalsozialismus voll verständlich wird (vgl. Becker 2016). Entgegen der Vorstellung von der »Stunde Null« legte das Gruppenexperiment offen, wo der Nationalsozialismus seinen Zusammenbruch überdauert hatte: auf der Ebene des Unbewussten und der Affekte, das heißt in einer latenten Affinität zu autoritären gesellschaftlichen Entwicklungen. So ist auch Adornos vielzitiertes Satz von 1959 zu verstehen, er betrachte »das Nachleben des Nationalsozialismus *in* der Demokratie als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen *gegen* die Demokratie« (Adorno 1971 [1959]: 10).

Das Gruppenexperiment enthält mithin gleichermaßen eine demokratietheoretische wie eine epistemische Aussage: Zum einen sei eine gesellschaftliche Demokratisierung der Bundesrepublik nur in Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus möglich, der dieser Demokratisierung die Bedingungen ihrer Durchsetzung hinterlassen hat. Zum anderen müsse eine Soziologie, die an dieser Demokratisierung mitwirken soll, diesen Zusammenhang in ihre eigene disziplinäre Konstituierung aufnehmen; darauf habe sich die wissenschaftliche Praxis reflexiv zu beziehen. Damit war die wesentliche Aufgabe einer gesellschaftskritischen Soziologie gestellt, die den öffentlich formulierten Auftrag als »Demokratiewissenschaft« ernst nahm: Sie musste institutionell so ausgestaltet werden, dass sie ein Faktor einer materialen Demokratisierung der Gesellschaft sein und die Herausbildung demokratischer Milieus befördern konnte. Es ging keineswegs nur um eine Beschreibung und Analyse der westdeutschen Meinungslage, vielmehr sollten Demokratisierungsprozesse dergestalt angestoßen werden, dass die Praxis der Gruppendiskussion selbst, also die Konfrontation von jungen deutschen Sozialforscher_innen mit bestimmten Bevölkerungsgruppen und deren ideologischen Haltungen, eine demokratische Selbstbildung dieser Sozialwissenschaftler_innen bewirkte. Gleichzeitig sollten die Gruppendiskussionen die Teilnehmenden dazu anregen, ihre eigenen politisch-ideologischen Haltungen zu überdenken.¹⁵ Gleichwohl blieben die Überlegungen zum demokratisierenden Gehalt der Sozialforschung insofern unausgereift, als eine solch erzieherische Sozialforschung womöglich zu unreflektiert Kritische Theorie und gesellschaftliche Praxis zusammenschloss. Adorno verwies auf das psychoanalytische Prinzip der Übertragung, das auch unbewusste Elemente in der Beziehung zwischen Analysand_in und Analytiker_in in die psychotherapeutische Arbeit miteinbezieht. Daneben, und einigermaßen

15 Vgl. IfS-Archiv, S 1: Tagungen 1950–1961, Ordner 1: 1950–1952: Besprechung am 28. und 29. Juni (Protokoll von Fr. Bühler), Blatt 1–19, hier: Blatt 2; ebd., F 1/40–60: Studies in Prejudice: Nr. 58: Aktennotiz, 10. Januar 1951.

unverbunden, stand eine im Projektplan aufgestellte Typologie möglicher Einwirkungsmaßnahmen, die in Richtung politischer Bildung, bisweilen gar Propaganda abzielten. Hier wurden »psychologische Angriffspunkte« für unterschiedliche Charaktertypen diskutiert, die die Einwirkung mittels rationaler Argumente ebenso einschlossen wie autoritäre Apelle oder die Entwicklung politischer Slogans.¹⁶ Das vage formulierte Ziel war die Zurückdrängung des Nationalismus »im Sinn internationaler Verständigung«.¹⁷

2. Peter von Haselberg und seine Studie

Peter von Haselberg wurde am 14. November 1908 in Wilhelmshaven geboren und starb am 17. Oktober 1994 in Frankfurt am Main. Er studierte Rechtswissenschaften in Berlin, Köln und Frankfurt am Main. Die Dissertation über die »Staatstheorie des Nationalsozialismus«, eingereicht bei Hans Kelsen, führte wegen dessen Entlassung 1933 nicht zur Promotion und gilt als verschollen. Im selben Jahr brach Haselberg sein Studium ab, wurde Redakteur beim Außenressort der *Vossischen Zeitung*, ein Jahr später, nach deren Einstellung, in gleicher Position Redakteur bei der *Frankfurter Zeitung*. Mit seiner späteren Ehefrau Mathilde Merton – von den Nationalsozialisten als »Nichtarierin« verfolgt –, wanderte er nach Argentinien aus und kehrte 1949 nach Deutschland zurück, wo er als freier Journalist unter anderem die Nachtprogramme des Rundfunks belieferte. 1960 wurde Haselberg schließlich an der Universität Frankfurt mit »Studien zu Thorstein Veblens ›Theory of the Leisure Class« promoviert (vgl. Haselberg 1962 [1960]). Haselberg war daneben Redaktionsgeschäftsführer der Studentenzeitung »Diskus«, von 1969 bis 1971 leitete er eine in Frankfurt am Main angesiedelte Informationsstelle der Max-Planck-Gesellschaft, die als Vorstufe zum Pressereferat gegründet wurde (Henning und Kazemi 2011: 935).

Von 1952 bis 1953 arbeitete Peter von Haselberg am Gruppenexperiment mit, seine Aufgabe war es, eine Studie über jene in der Sprache sedimentierten Verhaltensweisen zu verfassen, vermittels derer die interviewten Gruppen ein Gefühl persönlicher Schuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus abwehrten; entsprechend trägt der Monografieentwurf den Titel »Verhal-

16 IfS-Archiv, Sam 1, 1: Projektplan, ohne Titel, Mai 1950, 8 ff.

17 IfS-Archiv, Sam 1, 1: Projektplan, ohne Titel, Mai 1950, 4 f.

tensweisen gegenüber dem Schuldgefühl«. Ihn haben die Herausgeber nicht übernommen, sondern für den vorliegenden Band einen selbstgewählten vorgezogen, weil der ursprüngliche Titel, herausgelöst aus dem historischen Kontext, hier und heute so beliebig erscheint, als könne er jede allgemeinere psychologische Betrachtung meinen. Auch der damals von Haselberg gewählte Titel ist noch Ausdruck jenes Unfertigen, das ein, wie auch immer fortgeschrittener, Entwurf nun einmal ist.

Haselbergs Studie folgt dem ursprünglichen Projektplan sehr genau, indem sie die dort skizzierte gegenseitige Abhängigkeit von Stereotypie und Schematismus im Denken, die Unfähigkeit zur Subjektbildung und die Verdrängung des Schuldgefühls untersucht.¹⁸ All diese Aspekte sind über die Sprache vermittelt. Die Sprache, namentlich das Auf-den-Begriff-Bringen – das heißt: das Begreifen –, könnte Haselberg zufolge die statische Stereotypie aufweichen, das Schuldgefühl mit den realen Vorgängen in Verbindung setzen und somit bearbeitbar machen, um auf diese Weise zur Herausbildung autonomer Subjektivität beizutragen. Diese Möglichkeit ist jedoch den meisten der Diskussionsteilnehmer_innen nicht gegeben; die Regression ihrer Sprache reproduziert die fatale Wechselwirkung der genannten drei Aspekte.

Grundlage der Studie ist die Analyse einzelner Gesprächspassagen. Haselberg geht davon aus, dass der Colburn-Brief zunächst affektiv wirkt und dass die Äußerungen der Diskussionsteilnehmer_innen diese Affekte, die im Wesentlichen der Abwehr von Schuld dienen, schließlich zum Ausdruck bringen. Die Studie diskutiert Varianten der Abwehr, die in der »Negation einer konkreten Schuld« konvergieren (S. 40). Dazu zählen Aspekte wie ein übersteigertes, paranoides Nationalbewusstsein sowie die Deutung von Schuld in zivilrechtlichen oder ökonomischen Kategorien, mit denen jene vermeintlich gemessen und aufgerechnet werden kann. Haselbergs Methode basiert auf der Verbindung der Analyse von sprachlicher Form und Performanz und der Untersuchung zweckgebundener, auf Schuldabwehr gerichteter Inhalte der Äußerungen. Dadurch zeigt er, wie die Diskussionsteilnehmer_innen sich sprachlich der Realität entziehen, indem sie eine reflexive Durchdringung ihrer Ansichten umgehen. Zugleich arbeitet er heraus, dass gerade diese Abwehr von Reflexion angesichts der gesellschaftlich-historischen Situation als durchaus realitätsgerechte ideologische Reaktion zu verstehen ist; denn die Abwehr der Schuld ist kein bloß individuelles Versagen,

18 IfS-Archiv, Sam 1, 1: Projektplan, ohne Titel, Mai 1950.